

Miszellen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Theologische Zeitschrift**

Band (Jahr): **20 (1964)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Miszellen

Bemerkung zu Jesu Menschwerdung

Zweifellos gehört die Überlieferung von Jesu Menschwerdung in Matth. 1, 18–25/Luk. 1, 26–38 ins religionsgeschichtlich bekannte Gebiet des *ἱερός γάμος*, der Zeugung von Heroen, Heilbringern, Schamanen und sonstwie außergewöhnlichen Menschen durch Götter bzw. Geister¹. Schon längst erkannt, wird dieser Sachverhalt von der Forschung jedoch meist mit dem Urteil entschärft, es handle sich lediglich um Vorstellungsgut der religiösen Umwelt, das die Evangelienüberlieferung aufgegriffen hat, um die göttliche Herkunft und Würde Jesu zu veranschaulichen². Es verwehrt nichts, anzunehmen, der Erzählung von Jesu besonderer Menschwerdung liege ein, freilich mit den Mitteln der Geschichtswissenschaft nicht verifizierbarer, wahrer Sachverhalt zugrunde. In Übereinstimmung mit den zahlreichen religionsgeschichtlichen Zeugnissen ist ja auch sonst die Bibel der Meinung, daß Götter bzw. Geister mit Menschen in Geschlechtsverkehr treten können (Gen. 6, 1–4), entweder so, daß sie sich in menschliche Wesen materialisieren (Beispiel einer Materialisation in Gen. 18, 1 ff.)³ oder aber sich der Körperorgane menschlicher Medien im bewußtlosen Zustand der Tieftrance bedienen⁴. Im Falle der Zeugung Jesu möchte man sich mit Greber⁵ für die zweite Art entscheiden. Demnach hat ein heiliger Geist, Luk. 1, 35 (nicht: *der* heilige Geist, wie die meisten Bibelübersetzungen wohl aus kirchendogmatischem Vorurteil wiedergeben), die Zeugung Jesu mit Hilfe des Genitalorgans des in Tieftrance befindlichen Joseph vorgenommen. Der Hinweis in Matth. 1, 18 auf Marias Schwangerschaft «ehe sie zusammengekommen waren» bezieht sich natürlich nicht auf das Zusammenkommen zum außergewöhnlichen Zeugungsakt, sondern auf den die eheliche Gemeinschaft einleitenden besondern Akt der «Heimholung» (Matth. 1, 20. 24). Das *οὐκ ἐγίνωσκεν* von Matth. 1, 25, das in der sinaitischen syrischen Version fehlt, bezieht sich auf den Vordersatz, d. h. Joseph hatte mit Maria vom Zeitpunkt der Heimholung bis zur Geburt Jesu keinen Geschlechtsverkehr. Zur Funktion Josephs als Medium paßt gut, daß im Zusammenhang der Kindheitsgeschichte auch sonst Geistboten mit Joseph in

¹ G. Dellings Argumentierung, Theol. Wörtb. 5, S. 834, gegen diese Zuordnung ist schief und alles andere als überzeugend.

² Etwa W. Marxsen, Rel. in Gesch. u. Geg.³ 3, Sp. 1069.

³ Zum Phänomen der Materialisation, um dessen Erforschung sich die Parapsychologie bemüht, A. v. Schrenck-Notzing, Materialisationsphänomene (1914), mit Fotos; E. Bozzano, Übersinnliche Erscheinungen bei Naturvölkern (1948), S. 187 ff.; grundlegend J. Greber, Der Verkehr mit der Geisterwelt, seine Gesetze und sein Zweck (New York² 1937).

⁴ Greber (A. 3), passim; Zeugnisse von Kirchenvätern über Aktivität von Dämonen bei H. Weinel, Die Wirkungen des Geistes und der Geister im nachapostolischen Zeitalter bis auf Irenäus (1899), passim.

⁵ Greber (A. 3), S. 309 ff.

Kontakt treten durch Vision und Audition, Matth. 1, 20/2, 12. 13. 19 (das stereotype κατ' ὄναρ «im Traum» hier im Sinn ähnlich Apg. 16, 9 ὄραμα). Bei unserer Sicht der Dinge drückt die im Überlieferungsbestand der Evangelien zutage tretende Unausgeglichenheit zwischen dem Motiv der Menschwerdung durch höhere Einwirkung einerseits und den auf Joseph auslaufenden Stammbäumen Jesu, Matth. 1, 1ff./Luk. 3, 23ff. (abgesehen von ihrem Anliegen, Jesus als Davididen auszuweisen), der sinaitischen syrischen Lesart: «Joseph... zeugte Jesus» (Matth. 1, 16), sowie Stellen, die Jesus nachdrücklich als Sohn Josephs bezeichnen (Luk. 4, 22/Joh. 1, 45/6, 42), andererseits den Spannungsbogen des Sachverhalts aus: Jesus war in qualifizierter Weise ein Sohn Gottes, wie zugleich als biologischer Sohn Josephs wahrer Mensch⁶.

Fritz Dumermuth, Kyoto

⁶ Also gerade nicht «den Naturgegebenheiten von Zeugung und Nation überhoben», wie W. Grundmann, Theol. Wörtl. 2, S. 301, 25, fälschlich meint.

Deus Creator und Deus Spes im Schweizerischen Evangelischen Kirchengesangbuch

Zugleich eine Auseinandersetzung mit Ernst Bloch

Der große humanistisch-marxistische Denker Ernst Bloch, der seit den Berliner Ereignissen vom Spätsommer 1961 in Westdeutschland lebt und lehrt, trennt entschieden zwischen dem Deus creator und dem Deus spes, bzw. Deus salvator. Jenen faßt er als Fixum, Definitum, Faktum auf, welches Wechsel, Entscheidung und Zukunft zum ens perfectissimum hin verunmöglicht¹; diesen, den Gott von Exodus 3, 14, den Gott mit «Futurum als Seinsbeschaffenheit», lobt er – wobei freilich diese positive Stellung zu einer eschatologischen Gottesanschauung nur Zwischenstufe bleibt². Was immer zu dieser Trennung, ja Gegeneinandersetzung von Deus creator und Deus salvator bemerkt werden mag, Bloch weist sich doch als außerordentlich wichtiger Gesprächspartner der christlichen Theologie aus. Man muß aus seiner Ablehnung des Deus creator die sehr berechtigte kritische Frage heraus hören: ob der Glaube an den Deus creator und conservator nicht zu einer konservativen Weltanschauung, ja zur Rechtfertigung oder gar Apotheose der bestehenden Verhältnisse wird. Eine solche Weltanschauung wäre ja Heidentum.

Werfen wir einen Blick auf ein wichtiges glaubenbezeugendes und glaubenweckendes Dokument, auf das neue Evangelische Kirchengesangbuch der Schweiz³. Wir erwähnen einige Strophen, bei denen man jedenfalls gut daran

¹ E. Bloch, Das Prinzip Hoffnung, 3 (1959), S. 486. Vgl. auch E. Bloch, Philosophische Grundfragen 1 (1961), S. 73.

² Siehe unten.

³ Gesangbuch der Evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachi-

tut, sich des diametralen Unterschiedes zwischen christlichem Glauben und einer konservativen Weltanschauung bewußt zu bleiben. In dem Psalm 36 nachgedichteten Lied 10, Strophe 2 singen wir: «Der Menschen und der Tiere Schar erhältst du, Höchster, wunderbar...». In dem von Luther als drittes Glaubenssymbol anerkannten «Te Deum», in Lied 59, Strophe 3, lesen wir: ... «Himmel, Erde, Luft und Meere sind erfüllt von deinem Ruhm, alles ist dein Eigentum.» In Lied 76, Strophe 1, in Heinrich Alberts «Gott des Himmels und der Erden», singen wir nach der Anrufung des dreieinigen Gottes: «... dessen starke Hand die Welt und was drinnen ist, erhält». Es wäre gewiß eine interpretatio in pessimam partem, diesen Strophen eine Apotheose der bestehenden, faktischen Welt- und Machtverhältnisse zu unterschieben⁴ – die «Blutzeugen», welche Strophe 4 des Liedes 59 erwähnt, des «bösen Feindes List», welche Strophe 2 des Liedes 76 nennt, verdeutlichen, daß die Dichter einen echten Glauben an den Schöpfer ausdrücken wollten. Sie haben den Glauben an den Deus creator nicht verwechselt mit der Beziehung zu einem unerschütterlich Seienden oder gar zu einem nicht kämpfenden, der Bedrängnis der Kreatur enthobenen «Fixum», sondern den Schöpfer als einen (bis hin zum Crucifixum!) Kämpfenden bekannt. Dennoch: wird eine Gemeinde nur solche und nicht auch Lieder singen, deren Grundton eschatologischen, ja apokalyptischen Klang trägt, dann wird sie noch bald einmal eine bloß psychologische oder soziologische Bewertung ihrer selbst (etwa als Gruppe mystisch Veranlagter oder religiöse Gruppe kleinbürgerlicher Elemente!) herausfordern. Wahrhaftig, unser Kirchengesangbuch weiß um die Erschütterung, ja Beseitigung des Bestehenden, bekennt sich auch zum Deus spes, der durch Gericht und Neuschöpfung eine neue Erde, einen neuen Himmel heraufführen wird. Wir verweisen auf Lied 136, Strophe 1, auf Samuel Preiswerks Neujahrslied, wo wir das wuchtige Wort lesen: «Die Welt und was sie hat, zerstiëbt...»! Mit tiefem Recht steht auch das auf Thomas' von Celano «Dies irae, dies illa» gründende Lied 367 im Kirchengesangbuch, dessen erste Strophe nach Bartholomäus Ringwaldt lautet: «Es ist gewißlich an der Zeit, daß Christus wiederkomme... Dann wird das Lachen werden teuer, wenn alles wird vergehn im Feuer...». Theophil Brodersen (und wahrscheinlich nicht Chr. Blumhardt) läßt uns in der ersten Strophe des Liedes

gen Schweiz, herausgegeben vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund.

⁴ Mit der Wendung «Verkündigt Weisheit und Ordnung und Stärke dir nicht den Herrn, den Herrn der Welt?» gerät die Strophe 3 des Liedes «Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre» (Lied 58) von Ch. F. Gellert noch am ehesten in gefährliche Nähe zu einer Apotheose der bestehenden Machtordnung. Strophe 3 des Liedes 279, des Vertrauensliedes von Paul Fleming «In allen meinen Taten», sowie Strophe 4 des Liedes 133, des Neujahrsliedes von Gottfried Sacer «Durch Trauern und durch Plagen», drücken vielleicht einen etwas allzu unkritischen, naiven Ergebungsglauben aus; wobei wir uns – etwa beim Problem der Ergebung in die Armut – von Bloch mit Recht daran erinnern lassen, daß Armut als solche bei Jesus kein Stück des Heils ausmacht. Vgl. Bloch, Das Prinzip Hoffnung (A. 1), 3, S. 364.

387 singen: «Wir stehn im letzten Kampf und Strauß, wo Tod und Leben ringen... Es stürzt die Welt, die alte, ein, und Jesu Christi Reich allein er- steht auf ihren Trümmern⁵».

Machen wir nun aber auch der Blochschen Philosophie unsre Vorbehalte! Sein gnostisches Auseinanderreißen des Deus creator und Deus salvator⁶ be- ruht auf einem Mißverständnis des biblischen Schöpferglaubens, der ja nie- mals einfach einen Welturheber statuiert und fixiert. Jener ist kein Reflex einer Apotheose des Bestehenden, sondern intendiert das Heil des Bundes- volkes, ja trägt selber auch eschatologische Merkmale⁷. Freilich löst er sich nicht einfach in Eschatologie auf, sondern er enthält ein protologisches Ele- ment, als notwendige Prolegomena gleichsam zur Hamartologie, Soteriologie und Eschatologie⁸. Ein Schöpfer- und Gottesglaube, der durch und durch eschatologisch geprägt, d.h. durch und durch Hoffnung auf ein noch aus- stehendes Geschehen wäre, müßte Schuld und Sünde ausklammern, müßte

⁵ Zu andern eschatologisch gestimmten Liedern würde Bloch mit einem gewissen Recht Vorbehalte anbringen müssen. Es gibt einige Lieder, welche bloß auf Entweltlichung, nicht aber auf das Novum des eschatologischen Handelns Gottes aus sind. J. A. Rothe preist in seinem Lied «Ich habe nun den Grund gefunden» Jesu Wunden und Barmherzigkeit als unbeweglichen Anker, «wenn Erd und Himmel untergeht» (Lied 262, Strophe 1). So annehm- bar dieses Lied in soteriologischer Hinsicht sein mag, man muß sich bewußt bleiben, daß es nur eine sehr rudimentäre Eschatologie enthält, ein Eschaton, welches um die Dimension des Novum, des Überraschenden, der Neu- schöpfung überhaupt verkürzt ist. Ende der Welt und Wiederkunft Christi wollen ja wirklich nicht als seine bloße, leere Tautologie des bereits Ge- schehenen oder lediglich als Festhalten an einem – so denn doch bald zu einem Fixum erstarrenden – unerschütterlichen Grund verstanden werden. Vgl. E. Bloch, *Geist der Utopie* (2. A. 1923), S. 289ff. Adolf Maurer vermag in derselben Strophe, die den christologisch-soteriologischen Grund unsrer Entweltlichung besingt, mit dem schönen Ausdruck «Maien einer neuen Welt» das Neue, Überraschende der Erlösung anzudeuten (Lied 294, Strophe 3).

⁶ Vgl. die gnostische Bezeichnung des Schöpfers als Demiurg in E. Blochs Frühwerk *Geist der Utopie* (1. Aufl. 1918), S. 441f.

⁷ Vgl. L. Köhler, *Theologie des Alten Testaments* (3. Aufl. 1953), S. 72. Beachte auch Ps. 104, der als Lobpreis des Schöpfers und der Schöpfung doch den eschatologisch gefärbten Vers 32 über die Theophanie JHWHs enthält.

⁸ Eine grobe, kurze Skizze der erwähnten vier Aspekte der Theologie sei erlaubt. Der Ursprung der creatura liegt nicht in einem mythischen Dunkel und Schweigen, sondern im schöpferischen Wort Gottes (Protologie). Im lügnerischen Wort läßt der Mensch – nach Genesis 3 – Schuld auf sich und entfremdet die Schöpfung ihrem Ursprung (Hamartologie). Das fleischge- wordene Wort aber verleiht (nach Johannes 1, 12) die Exousia, aus der Ent- fremdung «zurück»-zukehren, wobei das Tun Christi, wenn auch die Johan- nesapokalypse (21, 1) beigezogen werden darf, nicht lediglich restitutio ist, sondern zur Neuschöpfung führt (Soteriologie und Eschatologie).

verkennen, daß wir uns Gott, unserm Ursprung entfremdet haben. Er gewährte auch der «pleromatischen Christologie» von Kolosser 1, 15ff. keinen Raum; er könnte höchstens als leeres, unbegründetes Postulat ausführen, daß alles durch und auf Christus Jesus hin erschaffen wurde. Weil Jesus Christus als Überwinder der Schuld und Entfremdung der Welt sein versöhnendes Werk verrichtet hat, darum ist das «Noch» der Schöpfung (δι' αὐτοῦ) und das «Schon» der Erlösung (εἰς αὐτόν) wirksam geworden; darum darf das christliche Lied den Deus creator und conservator preisen und selbst auf der Wirklichkeit, auf dem Bestehenden einen Schimmer der Schöpfung und Erlösung wahrnehmen⁹. Das Telos freilich von Schöpfung und Versöhnung ist noch nicht erreicht; es ist in der erst noch bevorstehenden Parusie des Christus beschlossen: wobei die Parusie nicht auf eine leere Tautologie des bereits Geschehenen hinausläuft¹⁰, sondern auf eine höchst erfüllende, indem derselbe Logos zur einzigen, sichtbaren Exousia der πάντα und so zum Grund der Neuschöpfung wird. Dem noch ausstehenden Telos zugewandt, aber doch auch schon vom geschehenen Werk Christi her singt Albert Knapp in Lied 386, Strophe 3: «Es kann nicht Friede werden, bis deine Liebe siegt..., bis du im neuen Leben die ausgesöhnte Welt, dem, der sie dir gegeben, vors Angesicht gestellt». Hoffend der Erlösung und dennoch liebend der armen Erde zugekehrt hat Paul Gerhardt in seinem bekannten «Geh aus, mein Herz, und suche Freud», in Strophe 9 des Liedes 97, gedichtet: «Ach, denk ich, bist du hier so schön und läßt du's uns so lieblich gehn auf dieser armen Erden: was will doch wohl nach dieser Welt dort in dem reichen Himmelszelt und güldnen Schlosse werden?» Wo nur der Deus spes angebetet wird, da müßte die Wirklichkeit, das Nächstliegende lieblos übersehen, dem Übernächsten oder gar Fernsten, geopfert werden; wo nur der Deus creator verehrt wird, müßte die Wirklichkeit noch bald einmal verklärt, ja vergötzt werden; wo aber wie bei Paul Gerhardt der Deus spes und der Deus creator als der eine Gott und Vater Jesu Christi des Versöhnners geglaubt wird, da wird das Nächste und der Nächste geliebt, auf den Kommenden und das Kommende gehofft.

Deus creator – Deus spes: Bloch streicht die ersten drei Worte, er glaubt nur an die spes. Zwar würdigt er die biblisch-eschatologische Auffassung vom kommenden Gott; aber diese Würdigung bleibt nur Zwischenstufe. Nach ihm verträgt die menschliche Hoffnung im Grunde genommen keinen nicht mit ihr identischen bzw. keinen nicht mit dem von ihr intendierten und von ihr herauszuführenden Telos identischen Gott. Sie tendiert selber zum ens perfectissimum, darauf, Gott zu werden¹¹. Bloch lobt Mose als den Mann des

⁹ Nur darf die Schöpfung nicht mit den gegebenen Fakten und der erfahrbaren Wirklichkeit *identifiziert* werden.

¹⁰ Siehe oben.

¹¹ Vgl. Bloch, *Geist der Utopie* (1. Aufl.), ebd. Nach Bloch ist nicht Luzifer, sondern der Demiurg der Satan. Bloch sieht auch Jesus im Kampf gegen den Demiurgen. Während Bloch einerseits auf eine Vergöttlichung des menschlichen Seins hoffen läßt, wirft er andererseits der christlichen Kirche eine Vergötzung Jesu vor – darin nicht nur marxistischer, sondern auch jüdischer Kritik Ausdruck verleihend: *Geist der Utopie* (2. Aufl.), 289ff. Wenn christ-

«Haderwassers», der JHWH am Ideal seiner Gerechtigkeit maß, vor allem auch Hiob, dessen Messung zum «Exodus aus Jahwe selbst» führte¹². Diese Sicht dürfte indessen auf einer falschen Interpretation des Hiobbuches beruhen. Wohl werden in der Bibel Gott Fragen, ja Vorwürfe entgegengeschleudert. Aber es sind Fragen und Vorwürfe, die weder bei Hiob noch bei andern Angefochtenen zum Exodus aus JHWH führen, sondern zum Eisodus in einen vertieften Glauben, der zwar in der Dunkelheit zitterte, dennoch nicht von Gott ließ und von ihm nicht gelassen wurde¹³.

Ulrich Hedinger, Fällanden, Kt. Zürich

Rezensionen

JACK FINEGAN, *Let my People go. A Journey through Exodus*. New York and Evanston, Harper & Row, 1963. X + 148 S., 2 Karten. \$ 3.75.

Im vorliegenden Band will der Verfasser dem Leser ein Vademecum, eine Art Handbuch zu den verschiedenen Problemen des Buches Exodus bieten; es handelt sich also nicht um einen Kommentar im engeren Sinn des Wortes. Wie in seinen anderen Werken, zeigt Prof. Finegan eine große Belesenheit, die sich u. a. in den Anmerkungen kundtut, so daß alle seine Behauptungen, auch wenn sie fraglich erscheinen, stark unterbaut und deswegen immer der Diskussion würdig sind.

Besonders in geographischen, chronologischen und archäologischen Fragen bietet das Buch einen bemerkenswerten Beitrag. So werden z. B. auf S. 3ff. der Siedlungsraum der Vorfahren Israels in Ägypten, auf S. 31ff. die Probleme um *Šó'cān* (Avaris/Tanis), auf S. 49ff. die um *J'e'ór* (Nil), auf S. 77ff. die Route des Exodus bis zum Sinai behandelt; für die letztere bekennt sich der Verfasser aus archäologischen Gründen zur traditionellen, und verwirft die Rekonstruktionen von Eißfeldt, Noth und Cazelles, die sich heute in der alttestamentlichen Wissenschaft eines großen Anhangs erfreuen.

Einige chronologische Fragen werden folgendermaßen gelöst. S. 16ff. wird eine Synthese zwischen einem Aufenthalt von ca. 400 Jahren und einem, der nur vier Generationen gedauert haben soll, versucht: nach der LXX zu Ex. 12, 40 soll die Zahl 400 sich auch auf den Aufenthalt der Erzväter in Kanaan beziehen, was für ein Verbleiben in Ägypten ca. 215 Jahre übrig läßt (der Verfasser ist sich aber völlig bewußt, daß dies eine Verlegenheitslösung darstellt). Auch werden S. 54ff. die Chronologie der ägyptischen Plagen und S. 97ff. die der Ankunft am Sinai mit dem altorientalischen Kultusjahr in Verbindung gesetzt.

Ein Mangel des Werkes erscheint auf literarkritischem und überlieferungsgeschichtlichem Gebiet. So erleben wir auf S. 47ff. eine nicht allzu über-

liche Theologen wie P. Tillich und K. Barth vor einer Kreaturvergötterung des Menschen Jesus warnen, so tun sie das in einem andern Sinn als Bloch.

¹³ Zur Würdigung und Auseinandersetzung mit E. Bloch vgl. auch U. Hedinger, *Unsere Zukunft*, Theologische Studien, 70 (1963), S. 37ff.